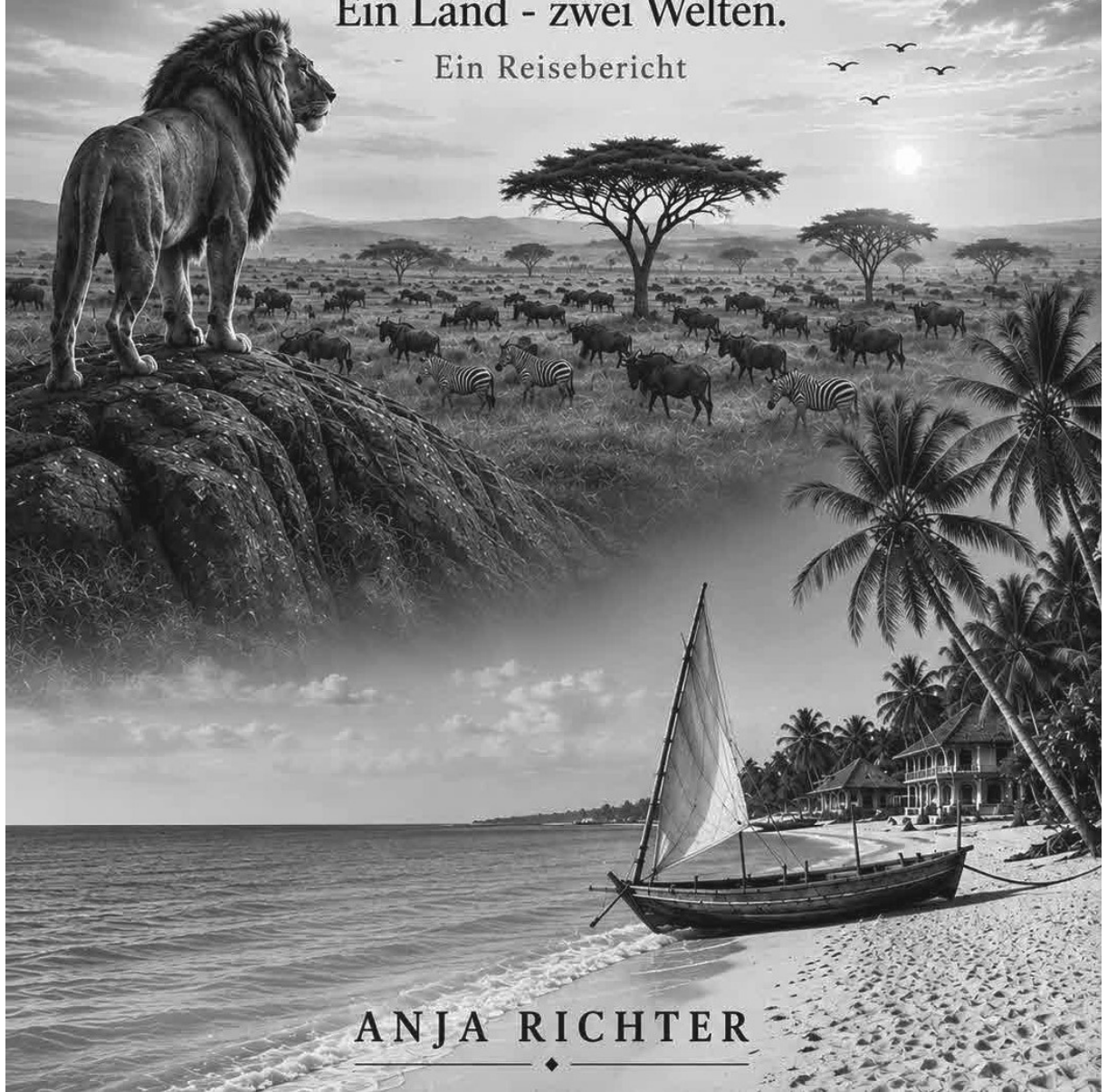


SERENGETI & SANSIBAR

Ein Land - zwei Welten.

Ein Reisebericht



ANJA RICHTER

Impressum:

Text und Covergestaltung:

© 2026 Anja Richter

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.worldwonderer.de>

Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt.

Eine Vervielfältigung, Bearbeitung, Weitergabe, Veröffentlichung oder anderweitige Verwertung - auch auszugsweise - ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Autorin nicht gestattet.

INHALT

VORWORT	4
Tag 7: Neuer Trip, neue Leute - oder: Ein Fest für die Sinne	5
Tag 8: Falsche Fata Morgana und andere Sinnesreize	8
Tag 9: Hirten und Jäger	14
Tag 10: Traumbilder	25
Deine Notizen	29
SCHMELZTIGEL AFRIKAS - SANSIBAR	30
Tag 11: Sitzen und Schwitzen	30
Tag 12: Nachtleben in einer Millionenstadt	34
Tag 13: Auf Tuchfühlung	36
Tag 14: Erlebnis Lebende Legende	39
Tag 15: Hakuna Matata	44
Tag 16: Back in town – zurück in der Stadt	47
Deine Notizen	49
RÜCKKEHR INS URBANE	50
Tag 17: Unverträglichkeiten	50
Tag 18: Abschiedsstimmung	53
Tag 19: Safariiiii!	55
Tag 20: Auskosten der letzten Stunden	60
EPILOG	62
Tag 21: Draufsicht	62
Deine Notizen	63

VORWORT

Dieser Reisebericht ist die - als PDF formatierte - Fortsetzung meines Buches *Nebel über dem Kilimanjaro – Chronik einer Grenzerfahrung*. Ungeachtet dessen beginnt mit ihm eine ganz andere Reise.

Im Jahr 2007 verbrachte ich drei Wochen in Tansania – drei Wochen, die unterschiedlicher kaum hätten sein können.

Der erste Teil führte mich auf den Kilimanjaro. Sechs Tage wanderte und kletterte ich auf der Machame-Route, gemeinsam mit acht estnischen Mitwanderern, durch Regenwald, Mondlandschaften, Geröll und Eis bis hinauf in die dünne Luft der höchsten Regionen Afrikas. Was als Abenteuer begonnen hatte, wurde zu einer körperlichen, mentalen und emotionalen Grenzerfahrung.

Viele Jahre später entstand daraus *Nebel über dem Kilimanjaro*. Ursprünglich jedoch war die Geschichte größer gedacht: Bereits 2011 hatte ich die gesamte Tansania-Reise zu einem Manuskript zusammengefügt. Denn nach dem Kilimanjaro war die Reise noch lange nicht zu Ende.

Kaum wieder unten, öffnete sich eine völlig andere Welt. Statt Bergstiefeln, Kälte und Anstrengung warteten die Weite der Serengeti, wilde Tiere und endlose Savannen. Und danach noch einmal ein Wechsel: nach Sansibar, zu tropischer Wärme, Gewürzen, Palmen, dem Indischen Ozean und einer Insel, deren Geschichte und Atmosphäre sich wiederum kaum mit dem zuvor Erlebten vergleichen ließen.

Bei der Überarbeitung des alten Manuskripts im Jahr 2026 wurde mir klar, dass die Kilimanjaro-Geschichte ihren eigenen Raum brauchte. Deshalb wurde aus dem ersten Teil ein eigenständiges Buch. Die beiden anderen Teile aber wollte ich nicht in einer Schublade verschwinden lassen.

Und so führt dieser Reisebericht die Geschichte dort weiter, wo *Nebel über dem Kilimanjaro* endet. Er erzählt von einem Land, das mir innerhalb weniger Wochen vollkommen unterschiedliche Gesichter zeigte: von der Wildnis der Serengeti und vom besonderen Zauber Sansibars. Dabei ist er keine nachträglich geschriebene Rückschau. Seine Grundlage bilden meine damaligen Aufzeichnungen und das Manuskript von 2011. Gedanken, Eindrücke und Begegnungen stammen damit aus jener Zeit – und sprechen somit aus der Unmittelbarkeit heraus, mit der ich Tansania damals erlebt habe.

Man muss *Nebel über dem Kilimanjaro* nicht gelesen haben, um diesen Bericht zu verstehen, auch, wenn er hin und wieder Bezug darauf nimmt. Wer das Buch bereits kennt, begegnet mir hier nun wieder – ab Tag 7 der Reise, in einer völlig anderen Welt.

Ein Land – mehrere Welten. Und eine Reise, die weitergeht.

Viel Freude und Inspiration beim Lesen wünscht *Anja Richter*, im August 2026

WILDES LEBEN - SERENGETI

Tag 7:

Neuer Trip, neue Leute - oder: Ein Fest für die Sinne

Arusha

Ein bemerkenswert gut gelaunter Fahrer bringt mich vom Hotel in Arusha zum ca. drei Kilometer entfernten Massai Campingplatz. Dort stellt es sich als ziemlich einfach heraus, die Reisegruppe zu finden, mit der ich in den nächsten zwei Wochen unterwegs sein würde. Sie lässt sich sehr schnell am nicht zu übersehenden Overland-Truck erkennen: Ein blaues Monstrum mit grüner Plane und Plastik-Fenster-Ausschnitten darin.

Der junge Mann, den ich anspreche, bringt mich zu Chris, dem tansanischen Reiseleiter. Der begrüßt mich – etwas phlegmatisch, wie ich finde - und erzählt mir, dass dieser Tag sozusagen ein freier Tag für die Gruppe sei, weshalb die meisten sich in der Stadt aufhielten und erst zum Dinner wieder hier sein würden. Dann zeigt er mir das Zelt, das für die Tage bis Sansibar mein „Zuhause“ sein wird – eines dieser typisch beige-braunen Dinger, von denen ich nicht gedacht hätte, dass es sie noch gibt. Ich blase meine Isomatte auf, packe ein paar Sachen aus und erscheine pünktlich zum Lunch vor dem Truck.

Hier werde ich den fünf Leuten vorgestellt, die auf dem Campingplatz geblieben sind. Chris führt mich in die Gruppenregeln ein, welche sich in den kommenden Tagen vor allem im Zusammenhang mit den Mahlzeiten als unabdingbar für ein geschmeidiges Gruppenleben erweisen würden.

So sind wir während der Tour in verschiedene Gruppen eingeteilt, die entweder Jerome, dem kenianischen Koch, bei der Zubereitung des (meist sehr leckeren und abwechslungsreichen!) Essens helfen oder später den Abwasch machen. Beim Lunch treffe ich auch bereits Vanessa, meine australische Zelt-Mitbewohnerin für die kommenden Wochen, eine lustige, und, wie sich herausstellen sollte, ziemlich unkomplizierte 27-Jährige, mit der es sich gut reden und lachen lässt.

Nach dem Essen entscheide ich mich entgegen meines inneren Schweinehundes, der sich jetzt lieber mit einem Buch auf die Wiese legen möchte, noch einmal Arusha zu erkunden. Die Entscheidung wird mir gewissermaßen abgenommen, da just in dem Moment, in welchem ich überlege, wie ich am besten nach Arusha käme, von Zauberhand ein Taxi am Eingang des Campingplatzes erscheint, das von zwei weiteren Campnern bestellt worden ist. Ich bin als Mitfahrerin willkommen, und so klemme ich mich mit den beiden ins Auto und bin in wenigen Minuten in der Stadt.

Arusha ist die Hauptstadt der gleichnamigen Region und hat immerhin über 300.000 Einwohner. Sie erscheint mir beim Herumschlendern trotzdem nicht so groß, was sicher an der Einteilung in einzelne Stadtviertel liegt sowie an dem Umstand, dass jedes Stadtviertel sein eigenes kleines Dorf ist. Im Zentrum der Stadt steht der Clocktower, ein Uhrturm als Symbol der Mitte, entsinne ich mich irgendwo gelesen zu haben. Ich empfinde die Stadt als recht hektisch, mit einer Menge Verkehrsadern und hupenden Autos, quirligen Märkten, schreienden Kindern und rucksacktragenden Touristen in Gruppen, Paaren oder auch einzeln. Dass die Stadt ein Hauptausgangspunkt sämtlicher Expeditionen in die Berge ist, merke ich auch daran, dass ich allein auf meiner kleinen Runde bereits unzählige Reiseagenturen passiere.

Der Markt ist wie immer ein Erlebnis, schattig, aber schwül, mit seiner Fremdartigkeit für alle Sinne; Gerüchen, Farben, Formen. Ich bestaune, berieche und betaste Früchte und andere Lebensmittel, frage die Händler manchmal danach und beobachte die Menschen hier, die handeln und verhandeln, aber dies alles in einer sehr wertschätzenden Art, was mich beeindruckt. Die Marktfrauen mit ihren bunten Kopftüchern, die sie sich zum Teil auch noch um die Schultern gebunden haben, faszinieren mich besonders. Ich staune über gigantische Melonen, atme scharfe, bittere, süße Düfte ein, stolpere fast über ein paar am Boden spielende Kinder, verliere mich in den labyrinthischen Gängen und komme an einem völlig anderen Ende wieder heraus.

Ich gehe um den Markt herum und wieder hinein und muss mich zusammenreißen, die Einheimischen nicht anzugrinsen, so wohl fühle ich mich hier drin. Ich kaufe getrocknete Bananen (das sind nicht etwa trockene Bananenchips, sondern eher braune, fingerdicke Bananen-Sticks und eigentlich auch nicht trocken, sondern eher feucht, halten aber etliche Tage) und noch ein paar Kekse und eine Flasche Wasser und schlendere wieder hinaus in die heiße Sonne.

Etwas ziellos spaziere ich durch die mit niedriggeschossigen Gebäuden gesäumten Straßen, an einem Park vorbei, setze mich auf eine schattige Bank an einem kleinen Platz, esse ein paar Kekse, trinke mein Wasser und lese in meinem Reiseführer.

Kurz vorm Dunkelwerden erreiche ich wieder den Campingplatz, nachdem ich den Taxifahrer in Arusha wirklich ziemlich gut heruntergehandelt habe. Allerdings weiß ich nicht recht, ob ich stolz darauf sein soll, weil die Taxifahrer hier bei Touristen wirklich einen Wucherpreis veranschlagen, oder ob ich mich schämen sollte, angesichts dieser – mit Deutschland verglichen - immer noch humanen Preise auch noch so hart zu verhandeln, wenn der Fahrer damit vielleicht das nächste Schulbuch für sein Kind bezahlen kann. Ich nehme mir vor, zukünftig nicht mehr ganz so hart zu verhandeln und damit einfach einen kleinen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zu leisten.

Beim Dinner bekomme ich dann den Rest der Truppe zu sehen. Insgesamt sind wir ein bunt gemischter Haufen aus sechs Australiern, drei Neuseeländern, einer Amerikanerin, zwei Briten und vier weiteren Deutschen.

Das Abendessen verläuft sehr unterhaltsam, es wird von den erstandenen Einkäufen berichtet, und Steve, ein rothaariger, schräger Neuseeländer, erzählt von einer witzigen Kurzreise, die er mit

einem Freund in Schottland unternommen hatte. Oder besser gesagt: Eigentlich war die Reise gar nicht so lustig, aber ich wäre dank Steves Erzählstil vor Lachen einige Male fast von meinem Campingstuhl gefallen.

Die übrige Zeit bin ich damit beschäftigt, mir die sechzehn neuen Namen zu merken – ich kriege zum Schluss ungefähr zwei Drittel zusammen.

Todmüde und noch immer die Kilimanjaro-Besteigung in den Knochen als auch im Herzen, finde ich nach zwei Seiten Tagesbericht im Reisetagebuch ziemlich schnell den Weg in meinen Schlafsack und ins Land der Träume...

Highlight des Tages:

Farben, Formen, Gerüche für die Seele - Markt in Arusha.

Fazit des Tages:

Life goes on.

Tag 14:

Erlebnis Lebende Legende

Sansibar - Stone Town

Der nächste Tag beginnt spät – Vanessa und ich schlafen recht lang – und der Schnaps hat noch Auswirkungen auf unsere morgendliche Verfassung. Vanessa hat Kopfschmerzen, glücklicherweise nur mittlerer Schwere, ich selbst fühle mich schlicht wie gerädert. Die Dusche kann den Befindlichkeitsstatus ein wenig verbessern, und so machen wir uns, immer noch etwas träge, auf die Suche nach einem anständigen Frühstück.

Dies erweist sich als schwieriger als gedacht (vielleicht aber auch nur wegen unseres geschmählerten Allgemeinzustandes), denn obwohl wir Samosas (mit Hackfleisch oder Gemüse gefüllte Teigtaschen) und all die anderen Leckereien aus aller Herren Länder sehr mögen, ist uns heute Morgen so gar nicht nach warmen oder süßen Speisen zumute. Wir lechzen heute nach einem einfachen europäischen Frühstück.

Nachdem wir durch das Tor mit dem Rundbogen und darüberliegenden Balkon geschritten sind, das in die Altstadt führt (und ganz definitiv – wie die Mehrzahl der Gebäude – schon bessere Tage gesehen hat), werden wir schließlich fündig.

Wir lassen uns, erleichtert draußen in der Sonne Platz nehmend, ein nicht ganz billiges Frühstück mit Wurst, Käse, Marmelade und Brötchen schmecken, dazu einen köstlichen Fruchtsaft. Nachdem wir beide ein paar Postkarten geschrieben haben, schauen wir uns etwas fragend an. Was machen wir nun mit dem angebrochenen Tag?

Zu unternehmen gäbe es viel: Eine Gewürztour über die Insel ist sicher sehr interessant. Ein Ausflug auf die Gefängnisinsel (die trotz des vorhandenen Gefängnisses nie als solche genutzt wurde), wo man auch riesige Schildkröten beobachten kann, wäre ebenfalls eine Möglichkeit. Man könnte sogar mit dem Boot hinausfahren und mit den Delfinen schwimmen. Oder einfach bei einem der unzähligen, zum Teil selbsternannten Guides eine geführte Tour durch die Stadt machen und viel Faszinierendes erfahren.

Eine Analyse all dieser Dinge ergibt ziemlich schnell, dass keine von uns sich heute zu einem wie auch immer gearteten Programm in der Lage fühlt, obwohl wir zumindest eine Besichtigungstour gestern noch ins Auge gefasst hatten. Aber was soll's, wir sind im Urlaub, und da tut man nur Dinge, die Spaß machen und lässt alles andere einfach weg! Es ist ohnehin Anstrengung genug, dieses feuchtheiße Klima zu ignorieren, oder sagen wir besser, tolerieren. Selbst im Schatten hat man immer einen unangenehmen Schweißfilm auf der Haut und es denkt sich etwas schwieriger – wir erklären uns dies spaßhaft mit einer gesteigerten Betriebstemperatur im Gehirn.

Und so ist es uns lieber, das Flair von Stone Town noch etwas zu genießen, bevor es morgen zu den Stränden geht. Vanessa möchte Souvenirs shoppen, das kommt mir gelegen, da es mir

genügend Zeit gibt, mich umzusehen und immer wieder stehenzubleiben, ohne dass ich mich für meine Langsamkeit rechtfertigen muss.

Der Weg führt uns - pole pole - durch die engen Gassen, vorbei an irgendwann einmal weiß gewesen, nun eher schmutziggrauen Hausmauern, und ich habe einmal mehr das unwirkliche Gefühl, in mehreren Ländern und Kulturen gleichzeitig zu sein. Indische Frauen mit Saris begegnen uns genauso wie islamische Frauen in langen *Bui-Bui*-Gewändern und solche mit den *Kanga* genannten bunten Wickeltüchern um Kopf und Körper.

Vanessa ersteht auch prompt eines dieser farbenprächtigen Kangas in einem der unzähligen Geschäfte. Ich bin drauf und dran, es ihr nachzutun, da mir ebenfalls ein besonders schönes Tuch ins Auge gefallen ist, mache aber zur Enttäuschung der Händlerin im letzten Augenblick innerlich einen Rückzug. Ich habe schlichtweg schon zu viele dieser Tücher von diversen Reisen in meinem Schrank und benutze die Mehrzahl nicht, ich bin einfach kein Tücher-Typ.

Wir landen irgendwann auf dem Marktplatz und sind unvermittelt umnebelt von dem Mischgeruch sämtlicher Gewürze, der sich je nach Stand mal mehr zu Kardamom-, Vanille-, Zimt- und andern von uns nicht zu identifizierenden Düften verdichtet und etwas verwirrend auf mich wirkt. Während meine Nase noch versucht, sich auf all das einen Reim zu machen, nehmen meine Augen eine umso einheitlichere Szenerie wahr, die sich wohl kaum mit einem Foto einfangen lässt.

Menschen sämtlicher Kulturen und Religionen, Einheimische wie Touristen, nebeneinander in den Läden stehend, auf den Straßen gehend, Gespräche oder Waren austauschend, murmelnd, lachend. Etwas so Natürliches, Selbstverständliches liegt in diesem friedlichen Neben- und Miteinander, dass sich dieses Bild in meine Seele einprägt.

Wieder auf der Straße, merke ich, als wir an einem Stand mit Sansibar-Pizza vorbeikommen, dass mir das Wasser im Munde zusammenläuft – ein gutes Zeichen! Wir zögern nicht lange und bestellen für jede eine Sansibar-Pizza. Nun ist dies keine Pizza, wie wir sie vom Italiener kennen. Die Sansibar-Pizza ist eine Besonderheit der Insel und von ihrer Art her wohl eher mit einem Omelette vergleichbar. Es sind große Teigtaschen mit Gemüse- oder (Hack-)Fleischfüllung, die zum Mitnehmen in kleine quadratische Stücke geschnitten werden. Superlecker und immer eine gute Wahl! Ich nehme vorsichtshalber erst mal die Gemüsevariante. Man muss es ja nicht gleich übertreiben mit dem Hunger. Dazu noch eine Cola, und so gestärkt landen wir eher durch Zufall im großen traditionellen Central Markt, einer riesigen Steinhalle mit Wellblechdach und den unterschiedlichsten „Abteilungen“.

Hier gibt es alles, was das Herz begehrt – allerdings, wie oft auf solchen typischen Märkten, unter zum Teil sehr intensivem „Geruch“ und hygienisch nicht unbedingt einwandfrei. Vor allem auf dem Fischmarkt halten wir es nicht lange aus, wir laufen sehr zügig durch kleine Lachen aus Blut und dem Innenleben einiger bedauernswerter ehemaliger Meeresbewohner und versuchen dabei, unsere Atemfunktion auf das überlebensnotwendige Mindestmaß zu beschränken.

Fleisch würde ich auf solchen Märkten auch nur kaufen, wenn ich mich am nächsten Tag gerne mit triftigem Grund krankschreiben lassen wollte. Einheimische mögen die nicht gekühlten, in der

feuchten Hitze hängenden und von Fliegen umschwärmten Hühner, Rinder oder Ziegen ja vertragen – besonders, wenn sie mit den richtigen Gewürzen veredelt werden. Bei Touristenmägen habe ich da so meine Zweifel. Wobei ich mich plötzlich schon frage, woher eigentlich das Steak stammte, das gestern mit so viel Appetit von mir vertilgt wurde... Vielleicht war es ja im Nachhinein tatsächlich gar nicht so verkehrt gewesen, das Essen mit einem ordentlichen Schuss Konyagy zu desinfizieren...

Der Fruchtmarkt wiederum entschädigt uns etwas für vorher gegebenenfalls erlittene Folter. Wir kennen beileibe nicht alle der dort feilgebotenen tropischen Früchte mit Namen. Und auch im Central Markt darf natürlich die Gewürzabteilung nicht fehlen. Meine Wahrnehmung der Gewürze ist und bleibt heute etwas sonderbar, denn während ich den Geruch trotz der geschlossenen Räume als eher schwach empfinde, stechen mir aufgrund der anderen Lichtverhältnisse nun die so unterschiedlichen Farben der vielen Gewürze viel stärker ins Auge als auf dem Marktplatz.

Nach all den intensiven Sinneseindrücken und immer noch etwas „dizzy“ stehen wir nach einer knappen Stunde wieder am Ausgang des Central Market. Kurze Lagebesprechung und Aufnahme unseres Ist-Zustandes: Müde, Schmerz in Füßen, Beinen und diversen weiteren Körperregionen, durstig, nicht hungrig.

Dies entspricht in keiner zufriedenstellenden Weise dem Soll-Zustand. Eine Erkenntnis, die sehr leicht zu einem genialen Plan führt, dessen Punkt Nummer Eins wir auf der Stelle in die Tat umsetzen, indem wir am nächsten Stand jeweils eine große Wasserflasche käuflich erwerben und dann den kürzesten Weg zum Hostel finden. Dort verschwindet in stillem Einverständnis Vanessa ins Bad, ich nehme das Bett, nicht ohne vorher wohlweislich den Wecker auf fünf Uhr nachmittags zu stellen. Dass dies eine geniale Idee war, finde ich gefühlte fünf Minuten später heraus, als zu meinem Ärgernis der Wecker klingelt und ich längere Zeit ungläubig auf die Zeiger starre, bis ich zu dem naheliegenden Schluss komme, dass ich wohl tatsächlich anderthalb Stunden geschlafen haben muss. Dummerweise haben wir in unserer Müdigkeit nicht daran gedacht, die Klimaanlage einzuschalten, so dass ich allein aus dieser plötzlichen Erkenntnis heraus unter meiner Bettdecke noch spontan einen Hitzeanfall bekomme, der mich raketenartig vom Bett unter die Dusche treibt.

Ein Dankgebet an den Erfinder der Dusche saust wenig später aus einem Hostel in Stone Town gen Himmel, und erneut verlässt eine wesentlich frischere und wachere Tansania-Reisende das Bad, vor dem Vanessa schon wieder mit den Füßen scharrt. Das Programm ist klar: Essen finden, Sonnenuntergang gucken und dann zum Reggae-Konzert!